Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 28 (1944)

Heft: 9

Artikel: Fremdwörter - Flickwörter

Autor: Hess, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419936

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gebärden', sondern rühmend anerkennen, wie tapfer Basel in dieser Nachbarschaft seine durch und durch deutsche Bilbung zu erhalten gewußt hat, dank dem Anschluß an die Eidgenossenschaft, zu der es troß seiner Lage unweigerlich gehört und treu hält."

Darum gedenken wir auch im Deutschschweizerischen Sprachverein dankbar der Helden von St. Jakob und freuen uns, daß Basel eine deutsche Stadt geblieben ist, "deutsch" natürlich im Sinne echten Deutschtums und nicht wie es etwa eine politische Propaganda verkündet.

Unsere neue Zeitschrift und ihr Name

Wir haben in der letten Nummer den Blan des Bor= standes mitgeteilt, unfer bescheidenes Blättchen auf das Jahr 1945 zu einer Monatsschrift von je 16 Seiten im übli= chen Zeitschriftenformat 215 auszubauen und dafür den Jahresbeitrag, der ohnehin schon längst nicht mehr genügt, auf 6 Fr. zu erhöhen. Wir haben unfere Mitglieder auch gebeten, sich zu diesem Plane zu äußern. Es find uns nur sechs Stimmen zugekommen. Das ist etwas wenig, wenn auch alle sechs zustimmen. Als unternehmungsfreudige Män= ner erlauben wir uns aber, das ziemlich allgemeine Schweigen nach einer bekannten Regel als Zeichen des Ein= verständniffes zu deuten, und fühlen uns wesentlich er= mutigt. Denn daß die große Zahl einfach schweige und dann geräuschlos verschwinde, wenn der Einzahlungsschein kommt oder die Nachnahme, das können wir ihr doch nicht zu= trauen. Immerhin sind wir auch jett noch dankbar für Außerungen für oder gegen unsern Plan. Während wir aber annehmen zu dürfen glauben, alle oder doch fast alle unfere Mitglieder werden uns treu bleiben, find wir beffen weniger sicher bei den Angehörigen der uns angeschlossenen Bereine, denen wir bisher unsere "Mitteilungen" zum Gelbstkostenpreis abgegeben haben und von denen wir künftig 3 Fr. verlangen muffen. Wir bitten insbesondere diefe "zu= gewandten Orte" um Mitteilung ihrer Un= und Absichten. Da gerade in diesen Rreisen ein starkes Bedürfnis nach sprachlicher Belehrung besteht, das besonders im "Brief= kaften" befriedigt werden soll, hoffen wir auch bei ihnen auf lebhafte Zustimmung.

Und wie soll das neue Blatt heißen? Die Bor= schläge, die für die alte Form gemacht worden sind, sind ebenso brauchbar (oder dann unbrauchbar) für die neue. Es find von rund 50 Mitgliedern insgesamt über 150 Vorschläge eingereicht und dabei 110 verschiedene Namen vorgeschlagen worden. Ein Entscheid ist noch nicht gefallen und ist gar nicht leicht. Mancher der vorgeschlagenen Namen würde sich als Titel am Ropf des Blattes ganz gut ausnehmen, aber das genügt nicht, man muß ihn auch im Zusammenhang eines Sates, auch eines schweizerdeutschen, sprechen können. Aus diesem Grunde scheidet der mehrmals eingereichte, an sich recht schöne Vorschlag "Unser Deutsch" aus; denn man kann z. B. nicht wohl fragen: "Hescht di letscht Nummere vo "Uses Tütsch" scho glese?" Auch "Unsere Sprache" und "Unsere Muttersprache" gehen aus diesem Grunde nicht wohl an und noch weniger Formen wie "Schreibe fo!" oder "Auf gut Deutsch" oder "Gutes Deutsch" u. a. Es wird ein Hauptwort sein müssen mit der Beifügung "deutschschweizerisch". Aber auch unter diesen ist die Auswahl nicht leicht. Was dem einen Ohr wohl zu klingen scheint, klingt dem andern zu "poetisch" (Sprachgarten oder =gärtlein, =quell, =born, =hort, Hirtensprache), oder sonst zu "gefühlvoll" (Sprach= freund, =schirmer); andere wieder erscheinen zu "prosaisch" (Sprachwäsche, =feger, =lupe) oder zu schulmeisterlich (Sprach=

meisterin, -berater, -erziehung, Rotstift, Warnruf der Sprache), wenn nicht gar zu polizeilich (Sprachwacht und =wächter. =gericht), andere zu anspruchsvoll (Sprachernte, =forscher), andere zu allgemein und unbestimmt (Besinnung, Schild, Eingriff, Spenderin), andere zu eng (Sprachreinigung); andere wieder sind aus andern Gründen ungeeignet. Um häu= figsten wurde vorgeschlagen "Sprachpflege" (8 mal, 3 mal unterstütt durch "Sprachpfleger"); aber das klang einigen Vorstandsmitgliedern zu blaß. Im erweiterten Ausschuß hatte man sich geeinigt auf "Deutschschweizerischer Sprachwart" (auch "Sprachwarte" wurde einigemal empfohlen), aber im Gesamtvorstand stieß der Name auf entschiedene Ableh= nung, weil er von "Bann-, Haus- und Abwart" her einen unangenehmen Nebenton enthalte. Mehrmals vorgeschlagen wurde auch "Sprachbote" und "Sprachblatt" oder "=blätter", — durchgeschlagen hat aber noch kein Name, und der Bor= stand hat beschlossen, sich die Sache noch weiter zu über= legen. Nachträglich ift noch "Sprachspiegel" vorgeschlagen worden, was uns nicht übel scheint. Wir nehmen immer noch neue Vorschläge an, sind aber auch dankbar für Mei= nungsäußerungen zu den erwähnten Borschlägen, insbeson= dere dem "Deutschschweizerischen Sprachspiegel". Die Preis= verteilung muß natürlich auf das nächste Jahr verschoben werden. Zwei Stimmen sprachen sich gegen eine Anderung aus. Geeignet wäre natürlich "Muttersprache", aber so hieß die Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins, die eingegangen ist, aber, wie wir hören, wieder erscheinen soll.

Wir danken allen, die sich an der Frage beteiligt haben, bestens für ihre Teilnahme. Bis das Kind geboren ist, wers den wir zu einem Entschlusse kommen müssen; aber das hat ja noch Zeit.

fremdwörter - flidwörter

Der Junge ist wieder mit einem Loch in der Hose schluchzend nach Hause gekommen. Die besorgte Mutter beeilt sich, den Schaden sogleich auszubessern. Sie weiß zwar, in irgend einer Schachtel oder Schublade liegt noch ein Rest vom selben Stoffe ausbewahrt; den Ort aber hat sie längst vergessen und ist zu gehetzt oder zu träge, um ihn aus dem Wirrwarr hervorzusuchen. Was macht nun die Gute? Sie nimmt einen Fezen, der griffnah herumliegt und ähnelich aussieht. Damit flickt sie die verlöcherte Hose. Wer nicht scharf hinsieht, glaubt wohl, es handle sich um dasselbe Erzeugnis der Weberei; das Beinkleid indessen schamt sich ein bischen des nur "sozusagen" geeigneten Flecks.

Fremdwörter sind ganz ähnliches Flickwerk. Man findet sie rasch; sie sahren einem ja stets vor Händen und Nase herum; man kann sie überall gebrauchen; doch dort, wo sie sich im Stoff einnisten, machen sie jedes Sonntagskleid zum nicht mehr ganz sauberen Werktagsanzug.

Stimmt's oder stimmt's nicht? Weshalb wirken Fremdwörter im seierlichen Berse so unschön, so matt, so verzweiselt unansehnlich?

Ein Beispiel möge bas belegen:

"Menschenskind, naht dir der große Moment

des Endes der Intereffen,

dann wirst auch du, wenn dich die Todesangst brennt,

die Faktoren des Alltags vergessen."

Wäre hier der "große Augenblick" nicht noch wesentlich größer, das "Ende aller menschlichen Wünsche und Liebhabereien" nicht anschaulicher, wären die "Triebsedern" des Alltags nicht wirksamer?

Bekennen wir's ruhig: Das Fremdwort läßt Bilder und Gedanken verblassen; es nimmt den Erzeugnissen der

Dichtkunst, seien sie nun gereimt oder ungereimt, beschwingt oder unbeschwingt, fest= oder alltäglich, das Zarte, Süße, Farbenfrische, das Unmittelbare, sich ins Gedächtnis Bren=nende.

Wer sein Werk rasch versinken sehen will, der fremdwörtle daher unbekümmert weiter. Das kann sich der Tagesvielschreiber, die "Blatt-Pflanze", ruhig leisten; denn die meisten Leser sind ja an die gebräuchlicheren Fremdwörter gewöhnt wie an zweiselhaft geslickte Hosen. Der ernsthafte Denker und Künstler dagegen, der für die Dauer entwirst und gestaltet, muß sich an die heimatlichen Ausdrücke halten. Heimatschuß des Wortes bedeutet für ihn das ewige Leben, zum mindesten das Weiterwirken auf lange Zeit hinaus.

So wird er denn nichts "negieren", keine "Interessen" haben, dem Augenblick, nicht dem "Moment" sein Recht zukommen lassen, kein "Tempo", nur sein bestimmtes Schrittmaß kennen, und, ist er nicht Kaufmann, ohne "Faktoren", ist er nicht Chemiker, ohne "Elemente" durchs Leben und

endlich zum Ziele kommen.

Aufgemerkt! Fremdwörter sind nur Flickwörter, geeigenet fürs Alltagsgewand und egeschreibsel. Fremdwortfreunde sind eilige Menschen, die nur ans Löcherstopfen denken, ohne den Blick für die dämmernde Zukunft, für den Reichtum der eigenen Sprache, fürs Bleibende in der Kunst zu bessitzen.

"Es hat" Leute, die es nicht merken

Im April-Blatt 1941 der "Mitteilungen" habe ich einige Beispiele häßlicher Sprachvermengung angeführt, darunter das folgende:

"Die Mutter sagte: "Mach, mach, du hast Zeit!" Ich sprang, soviel ich mochte, auf den Bahnhof. Ich mochte aber noch ganz gut kommen; es hatte sogar noch Leute, wo nach mir kamen."

Von den verschiedenen Verstößen gegen das Schriftdeutsche, die sich in diesem Verichte sinden, ist mir der peinlichste die Wendung: "Es hatte sogar noch Leute." Ich will zwar nicht behaupten, daß dies wirklich der gröbste Fehler sei; aber während Ausdrücke wie "ich mochte noch gut kommen" und andere ausgesprochen kindlich sind und wirklich nur von sprachlich schwachen Schülern verbrochen werden können, spukt jenes "es hatte" oft auch bei Leuten, denen man nach ihrer Stellung eine bessere Sprache zutrauen möchte. Die schülerhaften Fehler sind nicht gesährlich, wohl aber sind es solche, die sich sogar bei namhaften Schreibern sinden.

Bei allen Sprachvermengungen ist noch eines zu beachten: Wenn eine gute Mundartwendung absichtlich ins Schriftdeutsche herübergenommen wird, weil dieses hier nichts Ebenbürtiges aufzuweisen hat, so ist nichts dagegen zu sagen. Anders verhält es sich aber, wenn ein blasser Ausdruck, der wahrlich nicht als Schmuck der Mundart gelten kann, aus bloßer Nachlässigkeit im Schriftdeutschen verwendet wird,

obschon dieses dafür Besseres hat.

Ausdrücke wie der als Beispiel genannte: "Es hatte Leute, die . . . " oder wie die solgenden: "Auf diesem Baum hat es viele Kirschen", "Unter den Apseln im Keller hat es schon mehrere saule" sind durchaus als schlecht zu bezeichnen. Es besteht nicht der geringste Iwang, die schon in der Mundeart unschöne Wendung auch noch im Schriftbeutschen zu brauchen; denn man hat hier Bessers zur Auswahl, z. B. "Es kamen sogar verschiedene Leute noch nach mir", "einige Leute kamen sogar noch später"; "dieser Baum trägt viele Kirschen", "ist voll von Kirschen"; "unter den Apseln im

Reller sind schon mehrere faul", "befinden sich mehrere faule" usw.

Schiller schreibt in der Rütliszene: "Es leben viele, die das nicht geseh'n" (nicht: es hat viele), und Goethe läßt Faust sagen: "Es muß auch solche Käuze geben" (nicht haben).

Das bei uns so beliebte "'s het" oder "es hat" entspricht offenbar dem französischen "il y a". Aber das macht die Sache nicht besser. Aug. Schmid.

Nachwort des Schriftleiters. Der Ausdruck war früher weiter verbreitet und findet sich bei den Schlesiern Logau und Lessing und bei dem Ostpreußen E. Th. A. Hossmann; heute ist er ausgesprochen süddeutsch, also nicht nur schweizerisch. Ausdrucksvoll ist er in der Tat nicht. "Es hat" — was hat? "Es!"

Deutscher Wortschaft senseits des Gotthards

Von P. S., Lugano

Wie der Deutschschweizer, wenn er im obern Tessin Berg und Tal durchwandert, überall die beliebten Schweizer Alpenblumen trifft, so kann er von den Lippen jener Talbewohner auch anheimelnde Ausdrücke aus dem Schweizerdeutschen erlauschen.

In den Tannenwäldern pfeift der foin (Föhn). Auf dem Dorfplatze plätschert der bronn (Brunnen). Daneben steht eine schwarzhaarige jomfra (Jumpfer, Jungfrau) mit einem kesli (Regli). Kilbi (Rilbi = Kirchweihfest) heißt dort das Hauptfest. Da lädt man dich gerne als gast (Gast) zum Mittagessen. Man führt dich in die stuwa (Stube) hinein. Auf dem Tische stehen der krüeg (Krug) und die bekli (Beckeli). Dann gibt es kassüppa (Rässuppe) oder bria (Brei), riebli (Rübchen), maniolt (Mangold), kasö (Räse), ring (Ringe) und krafli (Kräpfli). Aus einem trukli (Truckli = Truhe, Schachtel) nimmt man auch snizz (Birn= Schnike). Es wird mancher sluk (Schluck) Wein getrunken. Dabei erzählen die Leute gern von haus und Stall, von ihren Arbeiten, ihren Freuden und Leiden daheim und in der Fremde. Da kann das aufmerksame Ohr manch schweizer= deutschen Laut vernehmen: rusti (Rustig = Werkzeug), segez (Segese = Sense), meltra (Melchtre = Milcheimer), stroi (Stroh), sibi (Sieb), zigra (Ziger), züffa (Süffi), küss (Gügs), lavina (Lawine), slagen (ein harter Schlag), fai storba (ist gestorben), dinar (Diener), cremar (Rrämer), glesar (Glaser), caifar (Rüfer), narr (Narr), maiarislo (Maierisli), nagel (Nägeli, Nelke) usw. Beim Abschied rufen dir die guten Leute nochmals von der lobia (Laube) herab ihr herzliches: addio zu1.

Vom Büchertisch

Markus Adolf Schaffner, Auf den Spuren der Wortsschöpfung. Nachweis der Lautbedeutungen im Hochdeutschen. Kommissionsverlag Ibinden & Hügin in Basel, 1943, 108 S.

Jedermann weiß, daß man in unserm heutigen Deutschen beim Vortrag von Sprachkunstwerken, namentlich von Gebichten, oft den Ausdruck des Sinnes durch Hervorhebung dazu geeigneter Laute unterstreichen kann. Wer nach dieser Seite eine Fülle von Anregungen sucht, dem mag das Büchlein von M. A. Schaffner gute Dienste leisten. Das Büchlein will aber viel, viel mehr sein, und zwar nach zwei Richtungen. Erstens meint Schaffner, diese "Lautbedeutun=

¹ Igl. Emilio Bontà: Tedeschismi Lepontini, Tipografia Lenis e Vescovi, Bellinzona.